



Abend-

Zeitung.

297.

Mittwoch, am 12. December 1832.

Dresden und Leipzig, in der Arnoldischen Buchhandlung.
Verantw. Redacteur: C. G. Eb. Winkler [Eb. Hell].

Freundschaft und Liebe.

Zur Freundschaft und zur süßen Liebe ward
Der Liebling der Natur — der Mensch geboren;
Mit ihnen führen, ewig rein und zart,
Auf lauter Frühlingauen ihn die Horen.

O gold'ne Zeit, wenn sich der holde Strahl
Der Liebe zu zwei edlen Herzen senket,
Und sie mit gleicher Blut zur schönsten Wahl,
Zum seligsten Verein des Lebens lenket!

Auf ihre Herzen drücket jeder Kuß
Das Siegel neuer Lust und ew'ger Treue.
Nur Liebe würzt der Liebe Hochgenuß;
Sie gibt sich selbst allein die höchste Weihe.

Im Erdenthal erblüht ein reines Glück,
Wo ächte Freundschaft ihre Kränze windet,
Und Liebe, wie auch walte das Geschick,
Die Freunde bis zum letzten Hauch verbindet.

Die Glücklichen umschwebt der Aetherschein
Des heiligen Bewußtseyns ihrer Treue;
Hoch über ihnen glänzet klar und rein
Ihr Stern wie Phoebus in der Himmelsbläue.

Zur Freundschaft und zur süßen Liebe ward
Der Liebling der Natur — der Mensch geboren;
Sind sie ihm hold, so tanzen rein und zart
Rings um ihn stets des Lebens schönste Horen.

Dr. J. Ch. H. Sittermann.

Die Carrara.

(Fortsetzung.)

12.

Beatrice hatte an der Begeisterung der Paduaner keinen Theil genommen, ihr erschien die Handelsweise des Fürsten, der, statt den Sohn zu retten, seine getreuen Bürger auf die Schlachtbank führte, als Sünde. Sie glaubte, nach dem was sie in Venedig vernommen hatte, daß Padua ohne Rettung verloren sey, und was sie hier sah, mußte dieß eher bestätigen als widerlegen. Sie war von dem Lärm in der Nacht geweckt, aufgestanden und an das Fenster getreten, von wo sie die Aussicht nach Santa Croce hatte, und von hier konnte sie das furchtbare Schauspiel mit ansehen. Als es jedoch zu tagen begann, schlich sie durch die menschenleeren Hallen zu dem Verbliebenen, setzte sich neben sein Sterbelager und überließ sich ihren düsteren Gedanken; dann ging sie zurück in ihr Gemach, blickte wieder hinaus, und was ihr der Tag zeigte, war kein so furchtbar schönes, aber ein herzerreißendes Schauspiel. Sie sah die Vermundeten aus dem Gefechte zurücktragen, hörte ihr Jamern, und nichts hielt sie mehr im Palaste; sie eilte auf die Straße, war thätig, die Vermundeten zu unterstützen, schleppte Wein und Brod herbei und half, so viel sie es konnte, die Wunden verbinden.

Als der Fürst am Abend ermüdet den Palast betrat, sie ihn empfing, ihm über den erhaltenen Sieg

Verbindliches sagen mußte, dankte er ihr und schien von seinem Siege nicht berauscht. Die Menge Todter und Verwundeter, die dieser Tag ihm gekostet, verminderte den Werth des errungenen Vortheils; noch so ein Tag und ihm fehlte die Macht zur ferneren Vertheidigung. Erzähle meinem Sohne, wenn Du ihn in Venedig sehen solltest, — sagte er zu Beatrice — was hier geschehen, sage ihm, er soll nicht mehr auf Padua hoffen, es würde fallen, aber nur ehrenvoll würde sein Vater untergehen.

Als Beatrice am andern Tage Antonio zur Ruhestätte begleitet hatte, empfahl sie sich dem Fürsten, der, so gleichgiltig er bei ihrem Abschiede auch scheinen wollte, doch durch Mancherlei bewegt war. Leb wohl, — sagte er, ihr die Hand zum Kusse reichend — und sollten wir uns je wiedersehen, so möge es in Frieden und an keinem so blutigen Tage geschehen als an dem gestrigen.

Dort, Herr! dort finden wir uns gewiß! — erwiderte Beatrice, seine Hand mit Hefigkeit an ihre Lippen drückend und verließ ihn mit beklommenem Herzen.

Der Markgraf von Mantua empfing sie auch diesmal freundlich, der Hauptmann von Ravenna mit immer gesteigerter Theilnahme. Als sie jedoch nach Venedig kam, schien ihr der alte Muratori verändert zu seyn, er nahm sie kalt bei sich auf, desto herzlicher aber empfing sie Alfonso Britti. Constanze Peralta war ihr eine treue Stütze geworden.

In Padua war seit dem fehlgeschlagenen Sturme eine drückende Ruhe eingetreten. Die Venetianer machten keinen weiteren Angriff, sie überließen es der Seuche und dem Hunger, Padua für sie zu erobern; sie hielten es seit Paolo Savelli's Tode, der einige Tage nach dem Sturme gestorben war, nur bereut, doch sannten sie immer, wie sie es stets zu thun pflegten, auf andere, weniger gefährliche Mittel, zu ihrem Zwecke zu gelangen. Nicht ohne alle Verbindung in der Stadt, suchten sie die Paduaner durch Versprechungen zu gewinnen, und da dieses mißglückte, schossen sie Pfeile in die Stadt, an welche Zettel gebunden waren, die Padua mit blutiger Rache bedrohten, wenn es sich länger mit dieser Hartnäckigkeit vertheidigen würde, die Stadt sollte dann der Erde gleich gemacht werden und es den Einwohnern schlimmer ergehen als denen in Zara und Candia; sie gaben ihnen zehn Tage Bedenkzeit. Dieß erschütterte zwar die Treue der Paduaner nicht, doch äußerten sie laut den Wunsch, der Fürst möge mit Venedig unterhan-

deln. Das letzte Pferd war aufgezehrt, geröstete Weizenkörner dienten ihnen als Brod und selbst der Fürst hatte, mit Thränen im Blicke, seinen Streithengst niederstechen lassen müssen, das letzte Fleisch den Kranken zu reichen. Aber dennoch blieb er fest auf seinem Entschlusse; er kannte die Unzufriedenheit, die im feindlichen Lager herrschte und wie es nur einer Anregung bedurfte, daß die venetianischen Söldlinge auseinander gingen; er wußte, daß auch dort die Seuche sich zeige und widerstand deshalb selbst den Bitten seines Sohnes, der es nicht wie er auf das Aeußerste kommen lassen wollte.

So vergingen einige Wochen unter Sorge und Mangel. Das eintretende Regenwetter gab den Carrara die Hoffnung, die Venetianer würden die Belagerung aufheben müssen, aber was die Treue der Seinen so herrlich ihm erhalten, raubte ihm der Verrath eines Fremden. Giovanni Beltramino, ein Vicentianer und Hauptmann einer Schar Söldner, ließ sich im Geheimen mit dem Markgrafen von Mantua in Unterhandlungen ein, und da ihm die Bewachung der Vorstadt Santa Croce, des wichtigsten Vertheidigungspunktes, übertragen war, ließ er bei Nacht das Thor unter nichtigem Vorwande öffnen, wo dann sogleich fünfzig feindliche Fußknechte eindrangen, die Wache und auch den Verräther niederstießen, und als mehre ihnen folgten, sich in der Vorstadt ausbreiteten.

Padua war in mehre Stadtviertel getheilt, von jedes seine besonderen Mauern und Thore hatte. Der Fürst, der eben die Wachen besuchte, hörte den Lärm, sammelte, was er in der Eile zusammenbringen konnte und suchte, wenn auch nicht den Feind aus der Vorstadt zu treiben, doch wenigstens ihn so lange zu beschäftigen, bis die Einwohner der Vorstadt sich mit ihrer besten Habe in die innere Stadt retten konnten. Aber sein Bemühen war vergebens. Die Nachricht, der Feind sey in der Stadt, erfüllte die sonst so tapferen Paduaner mit panischem Schreck; vergebens riefen die Sturmglocken von allen Thürmen zu den Waffen, Niemand hörte darauf, Jeder eilte, sein Kostbarstes vor der Plünderung zu retten, der Muth war von Padua gewichen, die Carrara standen verlassen, nur von wenigen Söldnern umgeben, dem andringenden Feinde entgegen.

Santa Croce war verloren und es blieb dem Fürsten nichts übrig, als sich in die innere Stadt zurückzuziehen und zur Unterhandlung bereitwillig zu seyn. Aber im Besitze der Vorstadt und bei der augenscheinlichen Entmuthigung der Bürger, wollten die Prove-

ditoren sich in keine Unterhandlung einlassen, und so mußte er, dem Rathe des Markgrafen von Mantua folgend, sich unter sicherem Geleite nach dem Lager begeben und dort persönlich die Unterhandlung versuchen.

Mit verhaltenem Grimme, doch noch seine Würde behauptend, ging der edle Fürst den schweren Gang. Er fand bei dem Markgrafen die drei Proveditoren der Republik versammelt. Da erklärte er ihnen, daß er unter ehrenvollen Bedingungen die noch in seiner Gewalt befindliche Stadt und die Schlösser übergeben wolle, nähmen sie aber diese Bedingungen nicht an, so würde er sich unter dem Schutte Padua's begraben.

Die Proveditoren entschuldigten sich mit Mangel an Vollmacht, jezt noch mit ihm zu unterhandeln, verlangten unbedingte Unterwerfung und daß er dann nach Venedig gehen und mit der Signoria persönlich unterhandeln sollte. Dieß schlug er ab. Markgraf von Mantua, — wendete er sich an diesen — Ihr seyd Soldat, Euch vertraue ich ohne alle Besorgniß meine Stadt und meine Schlösser an. Doch Ihr bürgt mir mit Euerer Ehre dafür, wenn ich mich mit der Republik nicht verstehe, mir Stadt und Schlösser in dem Zustande, wie ich sie Euch übergebe, wieder zurückzustellen. — Gonzaga versprach es mit seinem fürstlichen Worte und Handschlag und der Tiefgebeugte kehrte nach Padua zurück.

Hier versammelte er den Stadtrath und die angesehensten Bürger. Euch vom Verderben und von der Plünderung zu retten, opfere ich mich! — redete er sie an — Unterwerft Euch, sendet Deputirte nach Venedig, sucht von der Signoria Euerer Freiheiten und Privilegien gesichert zu erhalten, ich werde auch Abgesandte schicken, für Euch zu unterhandeln; für mich will ich dann erst sorgen, wenn Euer Wohl gesichert ist. Sollte Venedig aber Euch das Sklavensjoch überwerfen wollen, dann laßt uns muthig den letzten Kampf wagen.

Die Anwesenden drückten ihm schweigend die Hand, sie fühlten seinen Edelmuth, aber der Muth fehlte, ihre Empfindungen feurig auszusprechen. Sie ernannten acht unter sich, die mit den zwei Abgesandten Carrara's noch am nämlichen Tage in Venedig eintrafen.

Die Signoria verweigerte den Botschaftern des Fürsten von Padua, vor ihr zu erscheinen, die Abgeordneten der Stadt hingegen empfing sie mit Huld,

versicherte, daß wenn sie ohne Einmischung der Carrara freiwillig die Thore öffneten und sich der Republik unterwürfen, ihnen alle ihre Rechte bestätigt werden sollten. Die Noth zwang die Abgeordneten, diesen sie entehrenden Vergleich einzugehen, und zwei von ihnen machten sich sofort auf den Weg nach Padua zurück, um Volk und Rath zu vermögen, sich die Oberherrschaft wieder anzueignen und sich dann den Venetianern zu übergeben.

Diese Umwälzung ohne Widerstand und Zeitverlust zu bewerkstelligen, mußte Gonzaga auf Befehl der Signoria die Carrara zu einer wichtigen Unterredung zu sich in das Lager einladen, und das Schicksal wollte, daß, auf das Wort des Markgrafen bauend, Beide, was sie sonst nie zu thun pflegten, in das Lager kamen. Er hielt sie unter mancherlei Vorwand zurück, und als der Fürst, Böses ahnend, auf seine Rückkehr drang, führten ihn die Proveditoren vor das Zelt, um ihm zu zeigen, wie auf der Chiesa del Santo neben der Fahne von San Marco die Fahne mit dem rothen Kreuze, das Wappen der Stadt Padua, flatterte.

Nun kenne ich mein Geschick! — sagte der Fürst in sich gekehrt, warf noch einen Blick nach seiner Vaterstadt und ging, ihr den Rücken für ewig kehrend, in das Zelt zurück. — Markgraf von Mantua! — sagte er hier zu Gonzaga — wenn Fürsten ihr Wort brechen, wem soll da der Mann noch vertrauen? Bei Gott, meinem alleinigen Herrn, ich fühle mich in diesem Augenblicke höher, freier vor Euch zu stehen als Ihr vor mir, und möchte mit Euch meinen Platz wahrlich um alle Schätze der Welt nicht vertauschen!

Gonzaga zuckte die Achseln, warf einen bedeutsamen Blick auf die Proveditoren und schwieg. Noch in der Nacht wurden die Carrara, halb gezwungen, halb freiwillig, nach Mestre abgeführt.

In Padua herrschte indessen eine dumpfe Stille. Ein kleiner Haufe Meuterer suchte unter dem Rufe: Es lebe San Marco, es lebe das Volk, Tod den Carrara! das Volk aufzuwiegeln und die Paläste zu plündern, aber die Bürger hingen zu sehr an ihrem alten Herrn, um sein Unglück zu benutzen; sie hatten den Muth nicht, ihren Fürsten zu vertheidigen, doch liebten sie ihn zu sehr, um ihm wehe zu thun; sie verhielten sich ruhig und duldeten es, als der von den Meuterern erwählte Podesta den Venetianern am andern Morgen die Thore öffnete. (Forts. f.)

Nachrichten aus dem Gebiete der Künste und Wissenschaften.

Correspondenz-Nachrichten.

Aus Karlsruhe.

Im November 1832.

Die großen Erwartungen, die man sich Anfangs von der monarchischen Regierung unserer Bühne machte, welche den aristokratisch zusammengesetzten Comité verdrängt hat, sind zwar eines Theils in Erfüllung gegangen, und gleich wie das Arrangement der Stücke, die Scenirung und die Besetzung der Rollen gewonnen haben, so hat auch in mancher anderen Beziehung die seitherige Direction den Dank des Publikums verdient, bei Auswahl von neuen Stücken gewinnt es aber immer mehr den Anschein, daß die Intendant, in die Fußstapfen des früheren mit Recht getadelten Comité treten wolle. Wie am politischen Horizonte ein neugebildetes Ministerium aus den Fehlern der früheren Verwaltung Nutzen zieht und ein anderes System befolgt, so hat auch unsere Intendant, verschiedene Mißgriffe abgeschafft und die öffentliche Meinung in ihrem theatralischen Wirken beachtet. Bei Aufstellung des Repertoires zeigt solche aber gleich dem Comité eine besondere Vorliebe für ältere Stücke, während die neuesten Erzeugnisse der Oper und des Schauspiels seltene Erscheinungen an unserm Bühnenhorizonte sind. Wenn es sich durchaus nicht in Abrede stellen läßt, daß die Auswahl in der Regel gut ist, und verdient auch das Hervorrufen älterer dramatischer Kunstprodukte aus ihrem todtenähnlichen Schlummer gerechte Anerkennung, so wird bei dem fortwährenden Paradiren bekannter, ob selbst klassischer Werke, die Neugier wenig anregt, die eine mächtige Kraft auf jedes Theater, Publikum äußert, deren kluge Benutzung die Kasse füllt, daß nach einer Stelle aus dem Vorspiel zu Göthe's Faust die vom Reiz der Neuheit belebte Menge

Bei hellem Tage, schon vor Vieren,
Mit Stößen sich bis an die Kasse sicht
Und, wie in Hungernoth um Brod an Bäcker-
thüren,
Um ein Billet sich fast die Häufe bricht;

denn das Vorsehen der nämlichen Gerichte mündet nicht, und selbst Leckerbissen, wenn sie beständig aufgetischt werden, müssen nach dem bekannten Sprichworte: *Toujours perdrix*, dem Gaumen widerstehen. Daher sollte jede Bühnen-Direction mit Rücksicht auf einen höheren Kunstgenuss und die Geschmacksveredelung des Publikums dem Grundsatz huldigen: *variatio delectat*. Wenn solches bei uns durchaus nicht der Fall ist, so müssen die vier neuen Stücke, welche seit meinem letzten Berichte im Laufe von zwei Monaten über die Bretter gingen, als ungewöhnliche Erscheinungen betrachtet werden; nach ihrer Reihenfolge will ich solche daher die Revue passiren lassen.

Unter dieser Quadrupel-Allianz neuer Stücke war als Vortrab „der Zaubertrank“, von Auber bei uns erschienen, auf welche Oper das Raupach'sche Trauerspiel: „König Enzo“, als imposantes Haupt-Corps folgte, während die leichten Plänkler: „Staberl in höheren Sphären“, von Ludwig Robert, und „Richard's Wanderleben“, von Kettel, die Nachhut bildeten.

In dem komischen Singspiele von Auber ist das Talent des gefeierten Componisten der „Stimmen von

Portici in vielen gefälligen Musikstücken nicht zu verkennen, und seine lebendige Phantasie, die fortwährend in einem melodiereichen Meere aufsteht, hat auch in dieser Oper äußerst liebliche Gesänge hervorgerufen. Die Handlung ist unterhaltend und der Wunderdoctor Fantamoroso eine ächt komische Gestalt, deren Erscheinen die Zuschauer belustigt. Wenn eine reiche Erbschaft allerdings das beste Tränklein seyn dürfte, um einem verschmähten Liebhaber die Gunst seiner grausamen Spröden zu verschaffen, so wird in dem Stücke die kokette Pächterin mehr durch die scheinbare Gleichgiltigkeit des Geliebten hierzu aufgemuntert, die gleich einer Donna Diana dann erst Liebe empfindet, als sie von Jerome sich vernachlässigt sieht und solcher anderen Schönen seine Huldigungen bringt. Die Oper sprach wenig an, was aber eine natürliche Folge der Aufführung war. Herr Haizinger, der als Jerome im Vortrage seiner Gesangstücke nichts zu wünschen ließ und selbst im Spiele (einige Uebertreibungen abgerechnet) alle Erwartungen übertraf, konnte das Publikum für die minder gelungene Darstellung einiger anderen Partien nicht schadlos halten. Mad. Reichel besitzt durchaus nicht die Eigenschaften, um die jugendliche, kokette Pächterin, die neben Jerome als Hauptperson in dem komischen Gemälde hervortritt, mit der außerordentlichen Gewandtheit, Lebendigkeit und verschmitzten Schelmerei darzustellen; weit mehr würde sich für diese gefällige Singpartie die Individualität der Mad. Schring eignen, ob auch ihre Stimme gleichfalls schon bedeutend gelitten hat. Wenn Herr Obermaier als Fantamoroso durch sein Spiel die Zuschauer belustigte, so konnte dieser brave Komiker bei seiner klanglosen Stimme in der großen Gesang-Scene nicht besonders hervorstechen, und ein weit besserer Repräsentant für diese brillante Singrolle würde Herr Reichel gewesen seyn, den als Jolicoeur Herr Sesselmann mit glücklichem Erfolge ersetzt hätte. Bei einer solchen Besetzung würde diese Oper, ich bin es überzeugt, weit mehr ansprechen als es bei der ersten Aufführung der Fall war.

„König Enzo“, von Raupach, welches Trauerspiel von der Intendant vortrefflich in die Scene gesetzt wurde, war eine höchst gelungene Vorstellung, die sich einer äußerst gefälligen Aufnahme erfreute. Der Dichter hat die zwei und zwanzigjährige Gefangenschaft von Friedrich's II. natürlichem Sohne, König Enzo von Sardinien, als Stoff zu seinem Trauerspiele benutzt. Mit leichtskizirten Umrissen entwirft uns derselbe ein treues Gemälde jener Zeit, worin die Streitigkeiten der Ghibellinischen und Guelfischen Partey hervorstechende Charakterzüge sind. Wenn auch mit dem Beginnen des Stückes die kräftigste Stütze der Ghibellinen, Kaiser Friedrich, bereits mit Tode abgegangen, so zeichnet uns der Dichter im erzählenden Style ein lebendiges Bild von dem größten Herrscher der Hohenstaufen und seinem energischen Handeln. Verschiedene Personen, welche in der allgemeinen Geschichte in dunkeln Nebel eingehüllt sind, glänzen in seinem dramatischen Gemälde als hohe Lichtgestalten, deren Erscheinen uns anreizt, im gründlichen Nachforschen ihres Wirkens die geschichtliche Wahrheit mit dem Phantasiegebilde des Verfassers zu vergleichen.

(Die Fortsetzung folgt.)

(Nebst einer Beilage von der Fr. Weidemann'schen Buch- und Kunsthandlung in Merseburg.)